



Der **Ablass** im WS 19/20

„Theos in Bewegung“



Bewegung

Bewegung heißt Veränderung

Bewegung heißt Aufbruch

Bewegung heißt Aufgaben meistern

Bewegung heißt die Welt erkunden

Bewegung heißt neue Wege gehen

Bewegung heißt Begegnung

Bewegung heißt Vorankommen

Bewegung heißt fühlen

Bewegung heißt Freiheit

Bewegung heißt Perspektive

Bewegung heißt sich begeistern lassen

Bewegung heißt Stillstand vermeiden

Leben heißt Bewegung

Felix Schmitt

Was euch erwartet...

Der diesjährige Ablass steht ganz unter dem Thema Bewegung. Unter diesem Zeichen stehen auch die Inhalte, welche von einem Interview mit unserem - nun gar nicht mehr allzu - neuen Bischof Franz Jung, der bewegten Zeit für uns als Kirche, dem Umzug an den Zobelhof bis hin zu Bewegungen im Leben der verschiedensten Menschen unserer Fakultät reichen. Lasst euch überraschen und mitnehmen auf eine bunte Reise durch das vergangene Jahr!

Inhalte

Würzburgs neuer Bischof Franz Jung im Interview	Seite 4
TheoCup Innsbruck	Seite 10
Kreuzbergwallfahrt	Seite 12
Fakultätsausflug	Seite 14
Julia Herteux: Jakobsweg	Seite 15
Johannes Kronau: Expedition Autobahnrastplatz	Seite 16
Der Umzug unserer Fakultät an den Zobelhof	Seite 18
Anna Krähe und Tobias Weyler: Das Parade-Mysterium	Seite 20
Dr. habil. Boris Kalbheim: Theos in Bewegung	Seite 23
Dr. Florian Klug: Der Mensch und die Geschichte(n) vom Bösen	Seite 24
O-Töne aus dem Unialltag	Seite 26

Impressum

Ablass: Freie Zeitung der Studierenden der Katholisch-Theologischen Fakultät der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Anschrift: Fachschaftsvertretung der Katholisch-Theologischen Fakultät, Bibrastraße 14, 97070 Würzburg.

Telefon: 0931-3182262.

Mail: fachschaft@theologie.uni-wuerzburg.de.

Internet: www.fachschaft.theologie.uni-wuerzburg.de.

Redaktion: Annabelle Rude, Emily Kaiser, Julia Grünewald, Johannes Kronau, Markus Wissel.

Layout: Markus Wissel.

Druck: Rainbowprint, Druckerei Ganz, Zellingen-Retzbach.

Dank geht an unsere Anzeigenkunden und Sponsoren: Dekanat der Katholisch-Theologischen Fakultät, Priesterseminar Würzburg, Echter Verlag, Buchhandlung Neuer Weg, Alumni-Verein an der Uni Würzburg, Druckerei Rainbowprint.

Auflage: 250.

Für den Inhalt sind die jeweiligen Autoren verantwortlich. Wo nicht anders angegeben, stammen Fotos vom Autor des zugehörigen Textes.

„Bin kein Vegetarier“

Bischof Franz Jung über seine Berufung, die Kirche der Zukunft und eine ausgewogene Ernährung



Bildquelle: https://www.google.com/url?sa=i&rct=j&q=&esrc=s&source=images&cd=&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKEwjpnep9-vkAhVG6KQKHfAmcQjB16BAgBEAM&url=https%3A%2F%2Fwww.katholisch.de%2Fartikel%2F17569-franz-jung-wirft-den-anker-in-seinem-neuen-bistum&psig=AOvVaw0PQkMBImTB3N_NmsALS4n7&ust=1569499534404068

Seit dem 10.06.2018 heißt der Bischof von Würzburg Franz Jung. Er ist ein junger Bischof (geboren 1966) in einer bewegten Zeit für die Kirche und besonders für das Bistum Würzburg. Viele Veränderungen stehen an, der Prozess „Pastoral der Zukunft“ soll weiter voran getrieben werden und strukturelle sowie geistliche Neuausrichtungen in Verwaltung, Territoriale und Kategoriale laufen bereits oder werden neu angestoßen. Auch für Bischof Franz ist es also eine bewegte Zeit.

Im vergangenen Wintersemester haben wir Euch, den Studierenden, die Möglichkeit gegeben, ihm Fragen zu stellen. Das Ergebnis waren viele verschiedene persönliche, kirchliche und theologische Themen. Aufgrund dieser Fülle konnten wir leider nicht jede einzelne Frage berücksichtigen, jedoch haben wir eine gute Mischung aller Anliegen zusammengestellt. Wegen seines engen Terminkalenders gab es leider keine Möglichkeit, ein direktes Interview mit Bischof Franz zu führen, jedoch beantwortete er die Fragen schriftlich für uns. Wir danken dem Bischofshaus und dem persönlichen Referenten Dr. Matthias Türk für die Abwicklung und Herrn Bischof Franz Jung für die Durchführung des Interviews.

Und jetzt viel Spaß mit dem Interview und allen Antworten von Bischof Franz. Vielleicht entdeckt Ihr ja die eine oder andere Frage von Euch wieder!

Wie haben Sie sich für diesen Lebensentwurf entschieden?

Die Entscheidung ins Priesterseminar einzutreten, reifte bei mir in der 13. Klasse. Ausschlaggebend war dafür wie so oft die direkte Ansprache durch meinen damaligen Pfarrer, der uns allen ein glaubwürdiges Vorbild als Seelsorger war und sich für meinen weiteren Weg interessierte. Er spürte meine Liebe zur Liturgie und zu theologischen Fragen und ermutigte mich, diesen Weg zu gehen. Man sieht also: Berufungspastoral funktioniert wie im Evangelium am besten durch die direkte Ansprache.

Welche Eigenschaft schätzen Sie an anderen am meisten?

Wahrhaftigkeit und Einsatzbereitschaft.

Wie geht es Ihnen mit den ganzen Aufgaben, die Sie als Bischof haben und woher nehmen Sie die Kraft dafür?

Die Fülle der Aufgaben empfinde ich als große Herausforderung, bisweilen auch als Last. Aber das ist ja immer so im Leben. Der Reiz liegt in dem großen Abwechslungsreichtum, der einen unter vielen Aspekten herausfordert und hilft, sich weiter zu entwickeln. Neben theologischen Fragestellungen sind es die Fragen, die mit einem großangelegten Veränderungsprozess einhergehen und Verwaltung, Seelsorge und Politik berühren. Dazu kommen die vielen Gottesdienste und die Begegnungen mit Menschen in den unterschiedlichsten Lebenskontexten.

Die Kraft für die Bewältigung dieser Aufgaben beziehe ich zum einen aus den Begegnungen selbst, die ich als große Bereicherung erfahre. Dann aus meinem Team im Bischofshaus und natürlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die einem mit ihrer Erfahrung und Expertise zur Seite stehen. Nicht zuletzt aus dem persönlichen Gebet und den Zeiten der Betrachtung. Marta und Maria gehören auch im Leben eines Bischofs immer zusammen und wirken im Idealfall ineinander, so dass die Arbeit vom Gebet getragen wird und das Gebet in der Arbeit seine Erdung erfährt.

Wie ist Ihr normaler Tagesablauf - wie hat er sich im Vergleich zum Amtsantritt verändert und wie wird er sich in Zukunft entwickeln?

Der Tagesbeginn gehört dem Gebet und sofern kein Pontificalgottesdienst vorgesehen ist, der Feier der Heiligen Messe. Danach folgen Besprechungen oder Einzelgespräche oder Sitzungen. In den ersten Jahren steht naturgemäß eine Fülle von Antrittsbesuchen auf dem Programm. Hier bin ich noch lange nicht durch. Dann natürlich das Kennenlernen des Bistums in seiner ganzen Vielfalt, d.h. der Pfarreien und auch der vielen kirchlichen Einrichtungen und Institutionen. Priorität hatte für mich in diesem ersten Jahr der Besuch der Hauptabteilungen des Ordinariates und der Besuch der Dekanate, um mich mit den verschiedenen Regionen des Bistums vertraut zu machen und mich auf den Stand zu bringen, was das Projekt „Pastoral der Zukunft“ anbelangt.

Haben Sie noch persönliche Pläne für Ihre Zukunft?

Der Plan für die Zukunft ist ziemlich klar: Mich weiter in die Rolle als Bischof einzufinden, den Prozess Pastoral der Zukunft in guter Weise voranzutreiben und in einem überschaubaren Zeitraum abzuschließen, selbst wenn Kirche in den kommenden Jahren und Jahrzehnten eine Baustelle bleiben wird.

Könnten Sie sich auch unabhängig von den sinkenden Zahlen der Geweihten und angesichts der Umbrüche in unserem Bistum Laien in Führungspositionen vorstellen, besonders auch mit Blick auf weibliche Hauptamtliche?

Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich selbst verpflichtet, den Anteil von Frauen in Leitungspositionen zu erhöhen. Diese Selbstverpflichtung gilt auch für unser Bistum. Bei den anstehenden Veränderungen in der Bistumsverwaltung müssen wir diesen Aspekt weiter im Blick behalten.

Wie sieht Ihrer Meinung nach Kirche 2040 aus?

Eine Prognose für zwanzig Jahre kann heute niemand für irgendeinen Lebensbereich stellen. Natürlich können wir die Statistiken linear weiterschreiben und erschrecken angesichts der sicher weiter sinkenden Mitgliederzahlen und der dramatisch zurückgehenden Kirchensteuereinnahmen. Aber es hat keinen Sinn, sich von den Zahlen ins Bockshorn jagen zu lassen. Natürlich muss man hier nachjustieren. Aber statt über unsichere Prognosen möchte ich von meinen erklärten Zielen sprechen. Denn die Zukunft ist kein blindes Schicksal, sondern lässt sich gestalten.

Mir geht es darum, den Aspekt der Kontemplation in unserem Bistum zu stärken. Wir müssen Räume eröffnen, in denen es möglich wird, eine persönliche Christusbeziehung zu entwickeln. Die herkömmlichen Formen unserer Gottesdienste reichen dafür nicht aus. Wer heute sucht, sehnt sich nach einem qualitativ hochstehenden Angebot, das ihn in die Tiefe führt. Eine spannende Aufgabe liegt hier vor uns, die uns Kreativität abverlangt und uns hoffentlich selbst hilft, in die Tiefe zu gehen. Wir müssen lernen, eine lernende Kirche zu werden.

Als zweites geht es mir darum, an neuen Orten den Glauben zu verkünden und zwar dort, wo die Lebensfragen der Menschen verhandelt werden. Die Jahrgangskatechesen reichen seit langem dazu nicht mehr aus, und der Religionsunterricht offensichtlich auch nicht. Die Frage lautet: wo finden sich Menschen zusammen, um ihre Anliegen zu verfolgen und wie können wir hier den Glauben ins Spiel bringen: Selbsthilfegruppen für alle möglichen Nöte, Glaubensgespräche in unseren sozial-caritativen Einrichtungen, bei Trauer- und Hospizgruppen usw. Die Menschen müssen erfahren können, wie der Glaube konkret das Leben verändert, Hilfestellung und Orientierung schenkt.

Und drittens sind wir herausgefordert, an die Ränder zu gehen, wie der Papst richtig sagt. Denn der Dienst an den Armen, oder besser mit und nicht nur für die Armen ist eine Quelle der Gemeindebildung und Glaubensvertiefung, so wie wir es ansatzweise bei der Flüchtlingshilfe in den vergangenen Jahren erlebt haben.

Wie stehen Sie zu Veganismus und Vegetarismus im Hinblick auf den Erhalt der Schöpfung?

Sicher ist ein verantwortlicher Umgang mit den Ressourcen ein wichtiger Baustein für die Bewahrung der Schöpfung. Das tangiert aber den Lebensstil als Ganzen und erstreckt sich auf weit mehr als nur die Frage nach der richtigen Ernährung. Ich beobachte, wie die Frage nach der Ernährung, der in meiner Generation keine größere Bedeutung beigemessen wurde, für junge Menschen heute zunehmend wichtiger wird. Ich persönlich bin kein Vegetarier und auch kein Veganer, bemühe mich aber bewusst um eine ausgewogene und gesunde Ernährung. Das heißt für mich auch, an vielen Tagen der Woche ohne Fleisch auszukommen. Im Blick auf Ihre Frage halte ich es mit dem Weisen Solon: „Nichts im Übermaß!“ und mag keine Debatten, die schnell ideologischen Charakter annehmen.

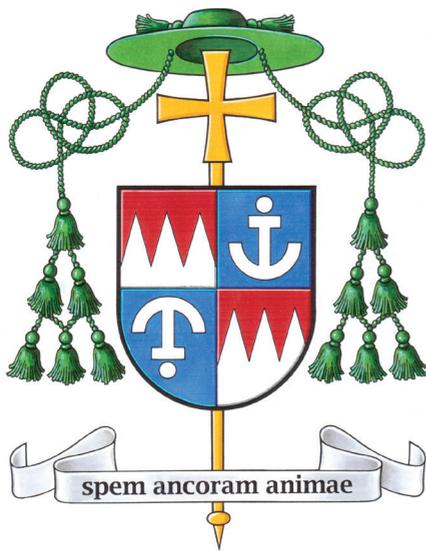
Mit der nächsten Frage haben wir sehr lange gerungen, wollten sie zunächst nicht stellen. Allerdings wurden die Themen von sehr vielen Studierenden angesprochen und auch in unserer Gesellschaft spielen sie aktuell eine große Rolle. Daher würden wir Sie gerne ganz offen bitten, drei oder mehr Gedanken zu den Themen Frauenpriestertum, Zölibat und Homosexualität zu formulieren.

Alle drei Fragen sind Teil des sogenannten Synodalen Prozesses, den die deutschen Bischöfe in den kommenden zwei Jahren gehen wollen.

Seit Jahren steht die Klärung der Rolle der Frau in der Kirche im Raum. Hier gilt es, die Tradition neu zu befragen und die Möglichkeiten auszuloten. Neben der umstrittenen Frage nach dem Priesteramt der Frau wäre zu bedenken, ob es noch andere Dienste oder Ämter für Frauen in der Kirche geben könnte. Der Zölibat wird seit dem Bekanntwerden der Missbrauchsfälle neuerlich diskutiert als ein Risikofaktor. Der Zölibat steht für die Bereitschaft eines Menschen, Jesus Christus mit seiner oder ihrer ganzen Existenz zu dienen. Insofern ist er ein ganz starkes Zeichen. Dass diese Lebensform wie alle anderen Lebensformen in der Kirche wie bspw. die Ehe nicht mehr selbstverständlich ist und der dauernden Begleitung zur Reifung bedarf, ist auch klar. Aber die Kirche wäre ärmer ohne dieses Zeugnis.

Die allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz der Homosexualität ist ein relativ junges Phänomen. Neben der Entkriminalisierung von Homosexualität und der gesellschaftlichen Gleichstellung von Menschen mit homosexueller Orientierung stellt sich die Frage nach der theologischen Bewertung der Homosexualität. Zu klären ist dabei insbesondere, wie die auf Dauer angelegte Liebe zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren angemessen gewürdigt werden kann. Die klassische Morallehre der Kirche operiert hier bisher nur mit Verbotskategorien, die allerdings der Komplexität heutiger Beziehungswirklichkeit von Menschen nicht gerecht wird.

Ich würde mir wünschen, dass uns die Auseinandersetzung mit diesen wichtigen Fragen hilft, die Aufgabe und Sendung der Kirche in der Welt von heute noch einmal besser zu verstehen.



Was halten Sie von Freikirchen und was schließen Sie aus der Attraktivität derer für Jugendliche? Welche Ideen haben Sie, junge gläubige Menschen wieder in den Gottesdienst zu bringen, bzw. im Glauben zu begleiten?

An den Mitgliedern der Freikirchen schätze ich ihr ungeheures Engagement, ihre Entschiedenheit und ihren Idealismus. Oftmals werben sie viel offensiver für ihre Gemeinschaft und ihre Gottesdienste als wir es zu tun gewohnt sind. Junge Menschen schätzen die Unmittelbarkeit des Erlebens in sehr intensiven emotionalen freikirchlichen Gottesdiensten. Ohne Kirchensteuer bringen sie häufig ihre eigenen Mittel ein und geben mit ihrer Großzügigkeit ein gutes Beispiel.

Wie immer hat ein großes Plus auch Aspekte, die es sorgsam zu bedenken gilt. In diesem Fall wäre zu fragen, ob die Unmittelbarkeit des Erlebens noch

eine persönliche Distanz erlaubt wie es gerade die nüchterne Form sakramentaler Feiern in unserer Tradition ermöglicht, so dass einer übergriffigen Vereinnahmung gewehrt wird. Und zu fragen bleibt, ob jenseits fundamentalistischer Versuchungen eine angemessene intellektuelle Auseinandersetzung mit den Glaubensinhalten erfolgt. Mir geht es aber weder um pauschale Verdächtigungen, noch um irgendwelche Verurteilungen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir gerade in Zeiten der Veränderung viel voneinander lernen können und noch mehr als Christen in der Öffentlichkeit Zeugnis ablegen müssen.

Warum sollte ich Theologie studieren? Ist man danach ein ‚besserer‘ Christ? Weshalb würden Sie Leuten empfehlen, Theologie zu studieren?

Das Theologie-Studium macht einen sicher nicht zu einem besseren Christen. Im besten Fall trägt es dazu bei, zu einem verantworteten und reflektierten Glauben zu kommen. Aber Glaubenswissen allein hilft nichts, wenn es nicht dazu führt, sich mit ganzem Herzen für Christus einzusetzen. „Fides quae“ und „fides qua“ gehören immer zusammen. Hier staune ich oft über den gelebten Glauben und das Zeugnis so vieler Menschen in unseren Pfarreien, die sich mit viel Herzblut und einer unhinterfragten Selbstverständlichkeit einsetzen. Wichtig ist mir, dass theologische Bildung mit Herzensbildung einhergeht. Beides gehört zusammen als unverzichtbare Grundlage für unsere theologische Ausbildung. Die Attraktivität des Theologiestudiums würde wachsen, wenn Studierende erfahren könnten, dass die Auseinandersetzung mit theologischen Fragen sie auch persönlich reifer und weiser macht und zu ihrer „Menschwerdung“ beiträgt, jenseits der Fixierung auf Credit-Points und Prüfungen.

Was bringt es heute Christ zu sein?

Das sagen die beiden gespiegelten Anker in meinem Wappen: in unserem menschengewordenen und erhöhten Herrn Jesus Christus einerseits fest verankert zu sein in der Wirklichkeit und sich ihren Fragen zu stellen; andererseits in ihm zugleich einen unverrückbaren Halt im Himmel zu haben, der uns nicht ruhen lässt, sondern uns immer wieder über unsere Fixierungen und Beschränkungen hinaus ins Weite führt.



Für meine Projekte brauche ich einen zuverlässigen Druckpartner!

Über 30 Jahre Branchenerfahrung garantieren
eine hochwertige Druckqualität mit niedrigen
Preisen im Online-Print-Bereich.



Faires Preis - Leistungsverhältnis



Inhabergeführtes Unternehmen mit eigener Produktion



Persönlicher Kundenservice



Overnight- und Expressproduktion



Top Qualität



kreativ - geistreich - kommunikativ - offen - teamfähig - achtsam - zuverlässig - flexibel - humorvoll - authentisch

Kursleiter*innen gesucht



Du bist ...

- Student*in, egal welcher Fachrichtung
- interessiert an Methoden der Jugendarbeit und der Leitung von gruppendynamischen Prozessen
- zeitlich flexibel und kannst 2-5 mal im Jahr Schul-klassen auf 3-4 tägigen Kursen begleiten
- bereit, mindestens ein Jahr bei uns tätig zu sein

Wir bieten ...

- jede Menge Lernerfahrungen im Umgang mit Jugendlichen und in der Teamarbeit
- pädagogische Anleitung und Begleitung
- Vergütung auf Honorarbasis

Interesse?

Kirchliche Jugendarbeit
Diözesane Fachstelle
Jugendarbeit und Schule

Ottostr. 1
97070 Würzburg
Telefon 0931 - 38 66 31 31
info@kja-jugendarbeitundschule.de

Für weitere Informationen
www.kja-jugendarbeitundschule.de

www.neuer-weg.com
Buchladen
Neuer Weg

Bücher und Medien zum Leben und Lernen

Geöffnet: Mo - Fr 9 - 19 Uhr • Samstag 9 - 16 Uhr

Sanderstraße 23/25
97070 Würzburg

Tel. 09 31 / 3 55 91 - 0
Fax 09 31 / 3 55 91 - 73

buchladen@neuer-weg.com
fachbuch@neuer-weg.com

Würzburg spielt international!

Der TheoCup – ein Fußballturnier, das vor fast 25 Jahren in Würzburg seinen Anfang hatte – fand dieses Jahr Ende Mai in Innsbruck statt. Von Leipzig bis Sarajevo sind Theologiestudierende aller Konfessionen in die Tiroler Hauptstadt angereist, um in einem dreitägigen Turnier die beste theologische Fußballmannschaft Europas auszuspielen. Von der Würzburger Katholisch-Theologischen Fakultät haben dazu auch dieses Mal wieder zwei Mannschaften die Reise in das malerische Innsbruck auf sich genommen.

Neben dem Wettkampf, der Theocup ist weit mehr als das: Abseits vom Fußballspielen ist reichlich Platz für Begegnung, ein gemeinsamer Gottesdienst mit dem Innsbrucker Bischof Glettler, die große Theofete und unzählige Möglichkeiten ein einmaliges Wochenende mit den eigenen Mitstudierenden und vielen anderen Theologinnen und Theologen zu verbringen.

Nach einer langen Busfahrt am Freitag kamen wir endlich in den Bergen an und markierten sogleich unser Revier. Von nun an war nichts in der Stadt mehr sicher - die Frankfurter Ultras sind nichts dagegen. Aufgrund der strapazierenden Reise und der optimalen Vorbereitung auf das Turnier beschränkten sich die Meisten auf lediglich eine Kneipe. So konnte einem erfolgreichen Turnierverlauf am Samstag freilich nichts mehr im Wege stehen.....





.... außer natürlich wir selbst und die, die es nicht in der einen Kneipe gehalten hat.

So starteten wir mit voller Motivation - die einen mit mehr, die anderen mit noch mehr - in einen sonnigen Tag.

Doch schnell wurden wir auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt und nachdem beide Mannschaften ihr jeweils erstes Spiel verloren hatten, war jegliche Euphorie und die Titelgedanken verschwunden. Trotz des international bekannten Weltstars „El Schranko“ in unseren Reihen sprang für beide Mannschaften kein Platz auf dem Treppchen heraus.

Der Stimmung tat dies allerdings bei weitem keinen Abbruch, die 4000 mitgereisten Fans unterstützten die Mannschaften kräftig und so belegten die Teams am Ende einen hervorragenden 9. bzw 13. Platz.

Das Allerwichtigste, der Grund warum wir überhaupt da waren, geschah allerdings erst am Ende der Siegerehrung. Zur Würdigung unserer einmaligen Fankultur und der Stimmung, die die „Theos Würzburg“ das gesamte Turnier über mit Trommeln, Megaphon, Fahnen und sogar (ungefährlichen!!) Bengalos verbreiteten, erhielten wir die legendäre „goldene Rampensau“.

Dieser Preis heiterte die sowieso grandiose Stimmung natürlich nochmals auf, sodass wir am Sonntag voller Stolz die Heimreise antreten konnten.

Die Vorfreude steigt auf jeden Fall bereits jetzt schon auf den Theocup 2020 in Tübingen!



Johannes Pfaff und Markus Wissel

3 Tage, 80 Kilometer: Wallfahrt auf den Kreuzberg

„Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.“ (Ps 23,4)



So haben sich auch die mutigen ersten Fakultätswallfahrer auf ihrem Weg zum Kreuzberg an manchen Stellen gefühlt. Ob auf befestigten Wegen, über Wiesen, etwas verloren im Wald und durch das Geäst oder den Kniebrecherpfad hoch auf den ersehnten Berg, der Herr ist uns immer vorangegangen und wurde von den Wallfahrern mit Begeisterung mitgetragen. Doch auch unsere Herzen waren immer mehr in Bewegung. Jeder Tag hatte ein eigenes Motto bei dem es darum ging auf sich, seine Mitmenschen, die Natur und Gott zu hören. So sind wir Freitags in der Frühe losgewallt, haben uns zur Stärkung noch von unserem Jugendpfarrer Stephan Schwab den Segen geben lassen und durften auf den Wegen gemeinsam über die Vergangenheit sprechen. Samstags haben wir uns die Zeit genommen zu schauen, was uns in der Gegenwart, im Hier und Jetzt, bewegt. Diese Etappe hatte ihre Tücken, aber zum Glück wurden wir bestens an jedem unserer Stopps versorgt und hatten fast immer ein fröhliches Liedchen auf den Lippen. So wurden wir in Bewegung gehalten und näherten uns dem Ziel mit jedem Schritt. Am Abend, nachdem auch die Letzten, dann aber glücklich und zufrieden, angekommen sind, durften wir einen Gottesdienst mit Michael Schmitt feiern. Nach diesem familiären Fest wurde der Tag noch gemütlich ausklingen gelassen und die Kranken, Verletzten und Müden wurden mit Liebe, Fürsorge und Pilgerstift versorgt.

Nach einer kurzen Nacht mussten wir, wieder fast vollzählig, aufbrechen, um in die Zukunft und auf das Ziel, den Kreuzberg, zu blicken. Wie jeden Tag ließ die Sonne unsere eigentlich müden Füße durch ihr Schein wieder leicht wie im Tanz werden. Weil wir einfach in Bewegung geblieben sind, haben wir uns immer wieder gegenseitig angetrieben und die Erleichterung, Begeisterung und tiefe Freude, die empfunden wurde, als wir oben angekommen sind, war faszinierend. In der Pilgermesse durften wir gemeinsam mit einem Musikverein einen ganz besonderen Gottesdienst feiern, welchen wir spontan mitgestaltet haben und in dem wir auch persönlich begrüßt wurden. Die Frage bleibt offen, für welche Option wir uns entscheiden: Einmal und nie wieder oder einmal und immer wieder?

(Aber wenn ich die Stimmen und glücklichen Gesichter meiner Mitpilger*innen richtig deute, würde ich sa-

gen, die Fakultät war nicht das letzte Mal auf dem Kreuzberg).

Nach der Messe gab es dann das wohlverdiente Kreuzbergbier, eine gelungene Sättigung und eine große Freude über den Besuch, der uns Wallfahrer empfangen hat. An dieser Stelle noch einmal ein großes Dankeschön an Sie, Herr Prof. Weiß, und an alle, die diese erste Fakultätswallfahrt zu so einer gelungenen Art der Bewegung gemacht haben!

Felix Schmitt



Basilika, Bier, Bamberg: der Fakultätsausflug 2019

Wie jedes Jahr gab es auch im Sommersemester 2019 einen Fakultätsausflug der Katholisch-Theologischen Fakultät. Am 19. Juni fuhr pünktlich um 9 Uhr der Bus nach Bamberg an der neuen Uni los. Der erste Stopp war die Basilika Vierzehnheiligen in Bad Staffelstein. Uns wurde eine kleine Führung durch die Geschichte der Basilika gegeben und wir durften danach eine Orgelführung mit kleinem Konzert von dem Basilikaorganisten Georg Hagel genießen. Nach dem Frankenlied ging es gleich weiter in das Diözesanhaus zum Mittagessen.



Frisch gestärkt machten wir uns wieder in den Bussen auf nach Bamberg. Dort angekommen liefen wir durch die wunderschöne Altstadt zum Dom, wo uns wiederum eine sehr ausführliche und interessante Führung erwartete. Trotzdem, dass viele schon die ein oder andere Führung des Bamberger Doms mitgemacht hatten, gab es vieles Neues zu entdecken, wie die sichtbaren unterschiedlichen Bauphasen des Doms in den Gewölben darunter.

Nach der Besichtigung verschlug es viele an die nächsten Eisdielen, da die Sonne schon den ganzen Tag heiß auf uns niederbrannte.

Der eigentliche Plan, die Vesper in der Nagelkappelle neben dem Dom zu feiern, wurde durch die Größe unserer Gruppe durchkreuzt. Weshalb wir kurzfristiger Weise die Vesper im romanischen Unterbau des Doms feierten. Durch den Weihrauchritus war am Ende sowieso nicht mehr erkennbar, wo genau wir uns befanden. Der Bierkeller, in dem wir zu Abend aßen, machte bei uns seinem Namen alle Ehre, doch waren wir, satt, glücklich und zufrieden pünktlich um neun wieder in Würzburg.

Wir danken allen, die den Fakultätsausflug möglich gemacht haben!



Lea Brenner und Annabelle Rude



Buen Camino!

Über den Jakobsweg ins Lehrerdasein

Mein Weg hat mich nach meinem Theologie-Studium über den Camino del Norte nach Santiago de Compostella geführt.

Bereits zu Beginn meiner Reise habe ich mich an mein erstes Semester im O-Kurs erinnert. Auf meinem Flug von Nürnberg nach Düsseldorf habe ich mich rein optisch in meinen Wanderklamotten und dem großen Rucksack von den ganzen Geschäftspersonen abgegrenzt. Und auch am Flughafen sind mir dann so viele Personen aufgefallen, die alle an einem Ort sind, aber unterschiedliche Ziele verfolgt haben. Für mich nur ein Zwischenstopp auf dem Weg nach Santiago.

Rund 6% der Pilger entscheiden sich für den Küstenweg. Das scheint auf den ersten Blick nicht viel, aber spätestens in den Herbergen am Abend hat man andere Pilger getroffen und sich ausgetauscht.



Viele Menschen in Bewegung – alle aus verschiedenen Gründen. Und dabei auch einige Suchende, die mich herausgefordert haben, über meinen Glauben zu sprechen und meine Studienzeit zu reflektieren. Kritik und kritische Gespräche wurden zwar auch geführt, aber meistens habe ich eher Faszination und Neid auf die Auseinandersetzung und den Einblick, den ich schon in meinem Studium erfahren habe, erfahren.

Alles in allem habe ich immer wieder faszinierende Persönlichkeiten kennengelernt, wobei es mir manchmal schwer fiel wieder aufzubrechen und in der Ungewissheit zu sein, wen ich wiedersehen werde und bei wem es das letzte „Buen Camino“ war.

Meine Uni-Zeit hier werde ich in guter Erinnerung behalten, die ganzen Stugos und Fahrten und meine Zeit in der Fachschaft und hoffe, dass wir uns immer wieder begegnen.

Denn auch wenn der Abschied manchmal schwerfällt, ist jetzt Zeit aufzubrechen.

Und bis wir uns wiedersehen...

Expedition Autobahnrastplatz

Eine „eher feministische“, junge Journalistin aus Berlin begleitet ein Jahr lang den Alltag eines konservativen Priesters in Münster (2016) (1). Der Essayist Roger Willemsen verlagert seinen Lebensmittelpunkt in den Bundestag – und beobachtet als „mündiger Bürger“ möglichst alle Sitzungen von der Tribüne aus (2013) (2). Der argentinische Schriftsteller Julio Cortázar unternimmt mit seiner Frau eine „zeitlose“, einmonatige Reise im VW-Bus, die von Paris nach Marseille führt und während der sie die Autobahn und ihre Rastplätze nicht verlassen (1982) (3).

dass die beiden Forschungsreisenden alle Rastplätze anfahren (jeden Tag genau zwei), wobei auf dem zweiten übernachtet wird. Über die Entdeckungen auf diesen kuriosen Inseln zwischen Paris und Marseille und ihren Bewohnern wird akribisch, im Stil des Captain Cook, ein Bordbuch geführt. Hier wird immer die jeweilige Ausrichtung des „Fafnir“ getauften VW-Busses notiert: „15.10 h. Rastplatz: AIRE DE LISSES. Wind, Sonne, Wolken. 17°C. Ausrichtung Fafnirs: NNW.“ Die neue Perspektive auf die Autobahn wird dadurch erreicht, dass man sich für eine Strecke, die in acht Stunden zurückzulegen ist, 30



Was haben diese Projekte gemeinsam?

Zunächst einmal handelt es sich bei allen erklärtermaßen um Versuche, ja, beim Projekt Paris-Marseille sogar um eine „Expedition“, wie die Reisenden verkünden. Die Frage, die hinter den jeweiligen Experimenten steht, lautet: Was ändert sich an meiner Wahrnehmung von einem Objekt, wenn ich ihr bewusst einen neuen Rahmen gebe? Dieser Wahrnehmungsrahmen wird durch die Versuchsanordnung festgelegt.

Expedition ins Bekannte

Die Expedition der „Autonauten auf der Kosmohahn“ (so im Buchtitel) ist dadurch gekennzeichnet,

Tage Zeit nimmt. Der normale Zweck der Autobahn, die Zeitgewinnung, wird ad absurdum geführt. Die Autobahn wird zur zeit- und ziellosen Kosmohahn.

Weniger verspielt sind freilich die Versuche mit Namen „Valerie und der Priester“ und „Das Hohe Haus“. Und dennoch geht es um eine bewusste, kontraktliche Rahmung der eigenen Wahrnehmung, eine neue Perspektive, hier im Zeitraum von einem Jahr. Die Versuchsanordnungen: „Eine, die die katholische Kirche für ein verstaubtes Antiquariat hält, [begleitet] einen, der alles für Gott gibt, weil ihm der Glaube so viel gibt.“ (4) Und: Ein mündiger Bürger beobachtet das Geschehen im Zentrum der deutschen Demokratie von der Besuchertribüne aus, ohne mit Politikern und Journalisten zu sprechen

und ohne Hintergrundinformationen zu recherchieren. Er beobachtet und hört zu. (5)

Welche Bedeutung haben die Dinge für mich?

Welchen Wert hat es, wenn sich Menschen solchen teils verspielt-verschrobene Versuchsanordnungen stellen? Immerhin hätten sich alle Beteiligten auch anderweitig informieren können: die „Autonauten“ über die Rastplätze im Straßen-Atlas; Valerie Schönian über die Sexuallehre der Kirche im Katechismus; Roger Willemsen über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt in 50.000 Seiten Sitzungsprotokoll.

Die genannten Punkte lassen sich mühelos mit dem Smartphone recherchieren. Nur: Was fange ich mit der Übermenge an Daten an, die ich in meiner Hosentasche herumtrage? Die Dringlichkeit dieser Frage sieht auch der französische Schriftsteller Michel Houellebecq, wenn er schreibt: „Die Daten, Rückstände des Unbeständigen, sind der Bedeutung entgegengesetzt wie das Plasma dem Kristall.“ (6) Die existenziellen Fragen lauten also: Welche Bedeutung haben die Dinge für mich? Wie kann ich den technisch bereitgestellten, nahezu unbegrenzten Informationsfluss so einhegen, dass er für mich etwas Sinnvolles, Bleibendes ergibt?

Lothar Baier, der im Anschluss an die „Autonauten“ einen Essay verfasst hat, spricht von „entkomprimierter Zeit“, die durch das Experiment auf der Autobahn gewonnen wurde. (7) Aus meiner Sicht könnte man entsprechend bei allen Projekten auch von „entkomprimierter Information“ sprechen, mit folgender Deutung: Informationen sind heute in so großer Menge vorhanden, dass ein Großteil uns nur in komprimierter, also nicht direkt sinnvoll nutzbarer Gestalt erreicht. Ganz einfach, weil wir die Menge nicht fassen können. Unsere Aufgabe ist es nun, an ausgewählten Stellen – die Sache ist immer zeitintensiv – zu entkomprimieren, also Bedeutung herzustellen. Dazu ist es notwendig, sich Zeit für Menschen, Wege oder Orte zu nehmen – so banal wie im Alltag schwierig. Über wie viele Veranstaltungen, Ereignisse, Trends hätte Valerie Schönian in einem Jahr berichten können! Sie jedoch widmete ihre Zeit zum großen Teil dem Versuch, einen Menschen verstehen zu lernen. Und das Projekt kam an.

Na, bist Du öfter hier?

Eine Antwort auf die Datenflut, die jeder Einzelne geben kann, hat Michel Houellebecq so formuliert: „[Jedes] Individuum ist in der Lage, in sich selbst eine Art *kalte Revolution* zu verursachen, indem es einen Augenblick die Flut informativer Werbung an sich vorbeiziehen lässt. (...) Es ist sogar noch nie so einfach gewesen, der Welt gegenüber eine *ästhetische Haltung* einzunehmen: es reicht aus, einen Schritt zur Seite zu treten.“ (8)

Dieses Zur-Seite-Treten ist durch die beschriebenen Versuchsanordnungen beispielhaft verwirklicht. Der Alltag wird plötzlich bestimmt durch das Neu-Kennenlernen von einer anderen Seite – des Bundestages, der Autobahn, der Kirche. Jedes Untersuchungsobjekt gewinnt durch die Kontemplationsübungen an Bedeutungstiefe, es tauchen neue, unvermutete Fragen auf.

In theologischer Hinsicht ist dieses Prinzip gut bekannt. Besonders in der Fastenzeit ist es heute ganz unabhängig vom Glauben beliebt, neue Perspektiven einzunehmen: Vom Verzicht auf WhatsApp bis zum Plastik-Fasten gibt es viele Vorschläge für spezielle Forschungsprojekte und Exerzitien im Alltag! Auch das Pilgern („Ich bin dann mal weg“) reiht sich als Versuchsanordnung nahtlos ein.

Wer gezielt einen Schritt zur Seite tritt, macht also nicht nur Urlaub vom gleichförmigen Informationsfluss. Er*sie entdeckt auch viel Neues und Bereicherndes.

Beitragsbild: Matthias Kronau

1 Vgl. <https://valerieundderpriester.de/valerie-und-der-priester-3e7097132bb2> (Aufruf: 20.09.19)

2 Vgl. Willemsen, Roger: Das Hohe Haus. Ein Jahr im Bundestag, Frankfurt am Main 2014.

3 Vgl. Cortazar, Julio: Die Autonauten auf der Kosmobahn. Eine zeitlose Reise Paris-Marseille, Frankfurt am Main 1996.

4 Vgl. <https://valerieundderpriester.de/valerie-und-der-priester-3e7097132bb2> (Aufruf: 20.09.19)

5 Vgl. https://www.fischerverlage.de/buch/roger_willemsen_das_hohe_haus/9783596198108

6 Vgl. Houellebecq, Michel, Die Welt als Supermarkt, Hamburg 2011, S. 77.

7 Vgl. Baier, Lothar, Keine Zeit. 18 Versuche über die Beschleunigung, München 2001.

8 Vgl. Houellebecq, Michel, Die Welt als Supermarkt, Hamburg 2011, S. 77.

Johannes Kronau |
Veröffentlicht am 23.09.2019 auf y-nachten.de

150.000 Bücher endlich vereint!

Der Umzug unserer Fakultät an den Zobelhof

Bewegung war ja bekanntlich auch an unserer Fakultät!

Nach 11 lehrreichen Jahren am Paradeplatz haben die weiten Wege nun ein Ende – Wir Theos sind in Bewegung ... und ziehen um!

Dieser Umzug hat sich als logistische Herausforderung entpuppt, die jahrelang ausgetüftelt wurde. Mit viel Schweiß, Tatendrang und unendlich vielen gepackten Kartons startete dann am 23.09.2019 das Projekt „Umzug in den Zobelhof“ – im Herzen der Würzburger Altstadt, direkt bei den Schwestern des Erlösers. Alle packten mit an und hofften, dass alle Möbel, Dozentinnen und Dozenten, Unterlagen, Bücher, ... bis zum 27.09.2019 ihren neuen Platz gefunden haben. Ob das wohl geklappt hat? – Davon könnt ihr euch ja nun selbst überzeugen!

Jetzt sind wir „so richtig“ Eins: Eine Fakultät – Ein Ort – Eine Bibliothek – Eine Gemeinschaft.

Wir haben uns zusammen an einen neuen Ort bewegt. Ein Ort, der uns mit Sicherheit ganz viele neue Wege aufzeigen wird, an dem wir wachsen und lernen können und an dem eines mit Sicherheit immer gilt: Wir Theos bleiben in Bewegung!

Auch unsere Fachschaft hat ihren neuen Platz gefunden und wir freuen uns sehr auf unser neues „Zuhause“ zusammen mit euch bei uns im Fachschaftskaffee!

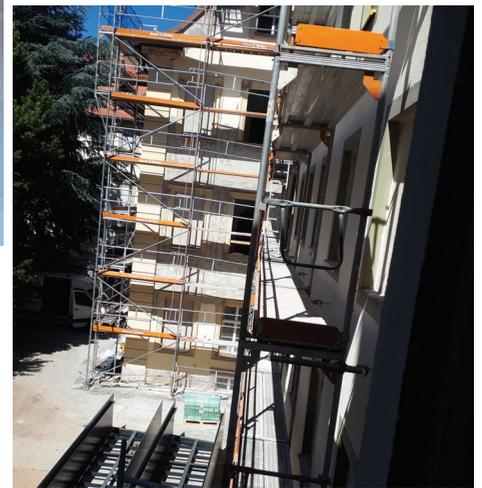
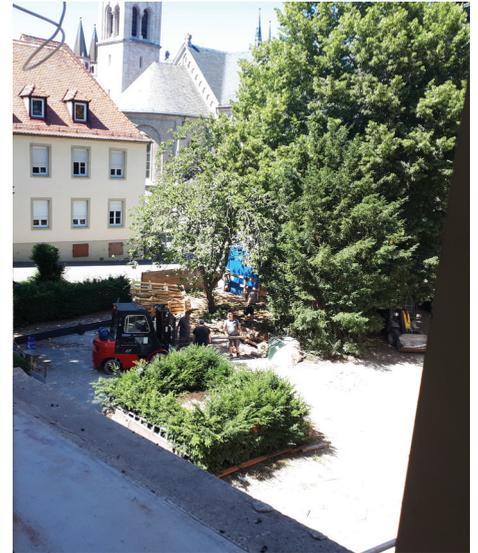
Beim Schreiben dieses Artikels ist der Umzug noch in vollem Gange und wir hoffen natürlich sehr, dass bis zum Erscheinen des „Abläss“ alles in trockenen Tüchern ist und wir frisch und bewegt ins neue Semester starten können! Alle Facts und Impressionen rund um den Umzug haben wir hier noch einmal kurz und knapp für euch festgehalten:

- > Umgezogen sind 17 Lehreinheiten (Lehrstühle, Professuren, Fachvertretung)
- > ca. 55-60 Büros wurden von Sanderring und Paradeplatz in die Bibrastraße verlegt
- > Verstaut wurde alles in etwa 1600 Umzugskartons
- > Aus den Teilbibliotheken wurden ungefähr 150.000 Bücher in der neuen Bibliothek vereint
- > Um die Last der ganzen Bücher zu tragen, mussten die Decken und Böden der neuen Bibliothek aufwendig stabilisiert werden
- > Der sogenannte „Exerzitenbau“ (die Seite zur Bibrastraße) ist neobarock und somit denkmalgeschützt. Daher wurde im Inneren Vieles, so gut wie es ging, beibehalten - zum Beispiel alte Türen, Laibungen, Böden und das Treppenhaus.

An dieser Stelle wollen wir auch ein herzliches Dankeschön an alle Helferinnen und Helfer des Umzugs hinter und vor den Kulissen aussprechen. „DANKE!“ – ohne alle helfenden Hände wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen!

Und jetzt heißt es nur noch: Auf zu neuen Wegen!

Hier ein paar Impressionen der Baustelle:



Liebes Parade-Mysterium,

lange haben wir uns darauf beschränkt, uns von deiner Gegenwart erfüllen zu lassen. Wir haben dich nie gesehen, stets entzogst du dich unseren Augen. Wir kennen deinen Namen nicht. Vielleicht gingst du auch am Sanderring umher, aber da wir von dort nichts dergleichen hörten, nennen wir dich Parade-Mysterium.

In unregelmäßigen Abständen haben wir deine (Wohl- und) Wundertaten am Paradeplatz bemerken dürfen. Ehrlich gesagt waren sie manchmal sehr wunderlich.

Bislang sprachen wir darüber nur untereinander im Kreise derer, in deren Nähe du wirkmächtig waltetest und offenbar wurdest; oftmals im Geheimen, hinter verschlossenen Türen. Doch unser Auszug aus den Mauern des Paradeplatzes scheint die rechte Zeit zu sein, deine Taten zu bezeugen, sie niederzuschreiben und dich in die Fakultät hinein zu verkünden.

Wir erinnern uns noch lebhaft, wie deine Wunder(lichen)-Taten uns eines unerwarteten Tages substantiell und materiell vergegenwärtigt wurden. Es war der 6. Juli 2017. An einem hektisch-wuseligen Tag wollten wir mit allerlei Tagesplänen am Morgen ins Büro schreiten. Allein: Es war uns verwehrt.



Abb. 1: Toilettenvorhang



Abb. 2: Wand aus Toilettenpapierpackungen

Vier Büros des wunderschönen Ganges im dritten Stock hattest du mit einem Vorhang aus Toilettenpapierstreifen und einer Toilettenpapierstreifenmanschette bedacht. Fast schien es, als hätte der schier endlose Toilettenpapierstapel (für die Fehllieferung sei der Putzkraft gedankt!) vor der Poststelle (oder auch Küche – wobei diese Bezeichnung in Anbetracht der realen Gegebenheiten zurecht kaum Anwendung fand) nur darauf gewartet, einmal einer etwas anderen Verwendung zugeführt zu werden. Du hast uns damit, liebes Parade-Mysterium, überrascht, erheitert, verunsichert und zum Nachdenken gebracht [Abb. 1]. So viele Fragen sind bis heute noch offen: Wolltest du uns überhaupt erheitern? Oder doch eher ärgern? Was sollte uns diese kunstvolle, Christo-gleiche Performance der Türverhüllung sagen? Wie und wann warst du (wir haben davon Abstand genommen zu glauben, es wäre der Hausmeister gewesen, der uns immer schon suspekt gewesen war) durch eine der zahlreichen und doch so verschlossen geglaubten Türen des Paradeplatzes gedrungen? Jener Nacht allein war es vergönnt, die Stunde zu kennen, in der es geschah. Nach welchem Kriterium wurden die Bürotüren gewählt, was verband sie und warum wurde Raum 310 so sträflich unberührt gelassen? Keine Befragung, investigative Recherche oder knallharte Konfrontation mit dem verwendeten Toilettenpapier während Malztrunkkonsums nach dem StuGo konnte bis heute Aufschluss über die Geschehnisse jener Nacht geben. Nun, zumindest Zimmer 310 verzaubertest du später noch einmal mit

einer eindrucksvollen Toilettenpapierpackung-Wand, die leider viel zu schnell über der – über dieses Widerfahrnis doch freudig-erregten – Büroinsassin einstürzte als sie an jenem Morgen zu den Lehrveranstaltungs-utensilien vordringen musste [Abb. 2].

Was begeistert dich eigentlich so an Toilettenpapier?!

Rückblickend betrachtet, hattest du uns wohl schon vor dieser ersten Offenbarung begleitet – oder hattest du bereits zuvor buchstäblich „Wohnung“ im Paradeplatz genommen, dort hinten bei diesem vergessenen Treppenhaus neben der Moralbibliothek? Mit deinen Namensschilder-Entführungen oder heimlichen,

nächtlichen -Umdichtungen [Abb. 3] hast du nicht immer nur Freude in den dritten Stock des Paradeplatzes gebracht, aber unseren Arbeitstrott doch heilsam durchbrochen. Zudem munkelte man schon länger insgeheim, an manchen dienst-täglichen Abenden würden Bürostühle über unseren langen Gang düsen; zeitweise schien alltäglich ein Ball in den unterschiedlichsten Büroecken aufzutauchen, der sogar unschuldige Lehrstuhlvertreter zum Spielen animierte; die Rahmen von Feuerschutz- oder Bürotüren sollen kurzerhand zu Toren für allerlei Wettkämpfe umfunktioniert worden sein. Es soll sogar Tage gegeben haben, an denen der eine oder die andere Arbeitende mit müthenüberzogenem Kopf blindlings über den Gang tapste oder Schuhe auf dem Kopf spazieren trug, um die eine oder andere Sekretärin zu verunsichern, die ihrerseits jedoch – dein Treiben schon routiniert ertra-



Abb. 3: Türschildumdichtung

gend – kaum noch zum Stutzen zu bringen war. Einmal trat sogar, dich verklärend, ein Abbild von dir hervor – morgens früh, mit Jacke bekleidet, die Aktentasche in der Hand, freundlich grüßend, aus dem Wandschrank. All dies war wohl dein Werk.

Auch hast du in bester pädagogischer Absicht ein(ig)e Auserwählte mit unverhofften Büchersendungen überrascht und belehrt – wir erinnern uns an die aufschlussreiche Lektüre von „Krähe. 22. Sep. – 22. Okt.“ aus der Reihe „Ihr persönliches Indianerhoroskop“ (Würzburg 2004), welches auf mysteriöse Weise auch ebenso schnell wieder verschwand sowie natürlich an „Die kluge Krähe“ von Hans Gerhard Berge (die Ausgabe vom Gerstenbergverlag, Hildesheim 1993 [Abb. 4]). Manch Heimgesuchte*innen schienen kaum in der Lage, dein lehrreiches Wirken zu durchdringen. Wie oft musstest du einsame, in Bürotürschlössern vergessene Schlüssel entwenden, die Betroffenen ein- oder aussperren und somit unzählige Schlüsselsuchaktionen heraufbeschwören, ohne dass ein Lerneffekt erkennbar war!

Doch nicht nur an Geist, Seele und Verstand stärktest du uns. Mit österlichen Schokoküken und frisch gefiltertem Kaffee, der noch heiß in der Kanne ungeahnt vor unseren Bürotüren stand, hast du uns auch die oft so notwendige leibliche Stär-

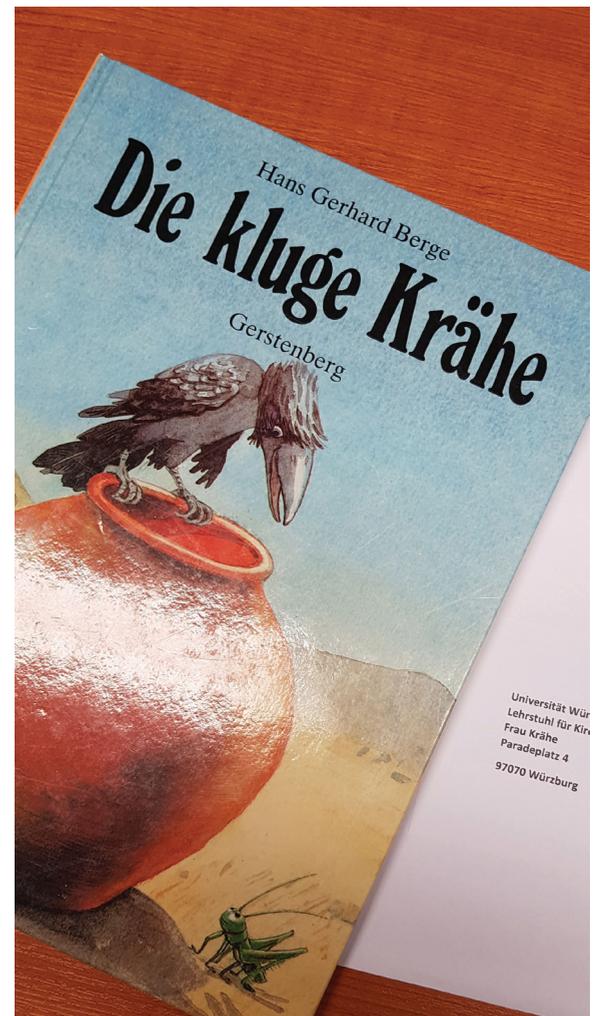


Abb. 4: Buchpräsent

kung zukommen lassen.

Noch viele andere Zeichen hast du vor den Augen der Menschen hier getan, die in diesem Brief nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit alle ABLASS-Leserinnen und -Leser wissen, was sich zutrug und vielleicht auch anfanghaft nachvollziehen können, was sich dereinst bald am Zobelhof zutragen könnte.

Was du tatest, liebes Mysterium, hat uns zwischen Artikeln und E-Mails, zwischen geschriebenen und ungeschriebenen Diss-Seiten, zwischen Jour fixe und Lehrstuhlkaffee, zwischen Arbeit und Alltag Lebendigkeit geschenkt. Wir haben versucht, von deinem Geist getrieben auf deine Botschaft der Lebendigkeit zu ant-

worten, indem wir tätig und bewusst, Yenga mit alten Ordnern mitten auf dem Gang spielten oder betönend und betörend laute FaschingsKarnevals-Vormittage mit einer Gang-Polonaise feierten.

Du hast unsere Kreativität beflügelt, uns vor und nach, fernab und mitten in der Arbeit inspiriert. Du hast uns zum Rätseln, Grübeln, Diskutieren sowie zum Staunen und Lachen gebracht. Du hast uns begleitet, uns verbunden und aus manch schnöder Arbeitsbekanntschaft eine wundersam-heitere Freundschaft erwachsen lassen. Für all das möchten wir dich loben, preisen und dir danken. Wenn wir nun Abschied nehmen vom Paradeplatz und allmorgendlich in den Vereinigten Zobelhof pilgern, dann erwarten uns neben den Ungeahntheiten eines neuen Semesters auch neue Bekanntschaften, neue Rituale, neue Begegnungen. Wir können nur hoffen und vertrauen, dass du uns begleitest auf diesem Weg und uns im Zobelhof vielleicht ganz neu und doch ebenso real gegenwärtig wirst [Abb. 5]. Auf dieses Wirken hoffen wir, auch wenn wir wissen, dass wir dich wohl niemals ganz begreifen werden. Vielleicht ist das aber auch gar nicht notwendig. Vielleicht sollten wir und sind wir einfach dankbar.



Anna Krähe und Tobias Weyler

Dr. habil. Kalbheim über Theos in Bewegung: „Gemeinschaft ohne verordnetes Dauergrinsen“

Leben ist Bewegung. Aufgebrochen bin ich im Ruhrgebiet, eine Gegend, deren Schönheit sich vor allem dem Eingeborenen erschließt. Von dort ging's nach Bonn, nach Frankreich, wieder nach Bonn und dann nach Holland, mit Abstechern nach Italien und Österreich. In diesen Ländern habe ich in Theologie gemacht, und Theologie kennengelernt. Eine spannende Reise, denn Theologie wird überall anders betrieben; in Frankreich zum Beispiel aus der Frontstellung gegen die staatliche Laizität, mit einem besonderen Akzent auf Spiritualität und Ästhetik. Aus den verschiedenen Stationen habe ich theologische Zeugnisse und Urkunden mitgebracht, und die neueste dieser Urkunden, die habe ich hier in Würzburg bekommen: Die Lehrbefähigung, und bald auch die Lehrberechtigung.

Als kleiner Funfact ergibt sich aus diesen Urkunden: Seit dem Sommersemester habe ich die Befähigung, am nächsten Semester auch noch die Berechtigung für die Aufgabe, die ich seit neun Jahren mache – wie hab ich die zuvor nur hinbekommen?

Jetzt steht uns allen ein neuer Aufbruch bevor: Wir bewegen uns aufeinander zu, die Fakultät kommt aus den teils geliebten, teils gehassten Räumen heraus und hinein in eine Gemeinschaftsunterkunft.

Da ist ein Moment des Innehaltens berechtigt. Was kann weg, was muss mit, was kann man sich ersparen und was ist notwendig für die Fakultät? Und der Blick auf überflüssige Bücher, Elektroschrott und Schultafeln, der führt zur allgemeinen Frage: Was wollen wir für eine Fakultät; was wollen wir für eine Theologie für die Uni, für die Stadt, für die Kirche?

Ein wenig darf man vielleicht träumen: Eine Fakultät der Achtsamkeit wäre schön. Eine Fakultät, die die altbekannten Fronten aufbricht; die gegen die, jene gegen jene, Progressive gegen Konservative, Männer gegen Frauen, Priester gegen Laien und was noch sonst an Aufregern sich fabrizieren lässt.

Eine Fakultät der Einladung und der Gemeinschaft, in der ein christlicher Geist lebt, ohne dass gemeinschaftliches Dauergrinsen verordnet werden muss. Der große Traum wäre natürlich eine Fakultät, in der schon jeder Besucher erkennt: Das ist hier was anderes als gegenüber bei den Juristen– und es ist besser.

Schließlich träume ich von einer Fakultät der guten Beziehungen. Die sind das Alpha und das Omega, denn ohne Beziehungen keine Gemeinschaft, kein Glaube, keine Kirche. Das könnte eine Fakultät sein, die bewegt, mit einer Theologie, die sich als offenes Forschungsprojekt versteht und daher von der eigenen Fehlbarkeit weiß. Eine Theologie, in der die Selbstreflexion zentral ist, die Wege geht, auch wenn sie nicht weiß, ob es die richtigen sind, und die umkehrt, wenn sie merkt, dass es nicht die richtigen sind.

Und vor allem eine Theologie, die Gott zur Sprache bringt. Eine Theologie, die nicht einknickt, weder vor dem Zeitgeist noch vor dem Zeitungeist; die sich auf die Suche nach Gott macht; im Gepäck das eigene Denken, das gemeinsame Leben, die geteilte Freude und die Zuversicht, das sich diese Suche lohnt.

Ach ja: Ein Raucherzimmer wäre auch schön, wenn es nicht so furchtbar ÖDP-verboten wäre.

Der Mensch und die Geschichte(n) vom Bösen. Von Grusel, Horror und Hermeneutik

Was treibt den Menschen dazu, sich einer offensichtlich unangenehmen Situation auszusetzen, in welcher ein Horrorfilm zwangsläufig Furcht und Schrecken auslösen wird? Um dies zu erläutern, muss man ein wenig weiter ausholen und kann nicht einfach auf den plumpen Nervenkitzel während des Schauens verweisen.

Es ist nie verkehrt, wenn man etwas Menschliches verstehen will, das Grundsätzliche des Menschen zu betrachten. Daher soll der Einstieg fundamental sein: Von Aristoteles her ist der Mensch dasjenige Tier, das den Logos hat. Der Mensch hat also Sprache, Sinn und Logik, aber es scheint notwendig hier über den Wortlaut Aristoteles' hinauszugehen: Der Mensch hat die Sprache nicht als statischen Besitz oder als Objekt, das ihm gegenübersteht, sondern die Sprache ist ihm als Gabe anheimgestellt. Dabei bringt die Sprache es in ihrer Gabenstruktur mit sich, Aufgabe zu sein: Erst als Sprechender und vor allem als Erzähler seines eigenen Daseins ist der Mensch er selbst. Er ist ein narratives Wesen.

Die Welt des Menschen muss erzählt werden, sonst ist es nicht seine Welt. Sie ist nicht einfach da und interpretiert sich auch nicht von alleine. Die Welt des Menschen wird erst dadurch seine Welt, dass sie gedeutet, ihr ein Sinn (ein Logos) gegeben wird und damit erst als jeweilige Welt für sich geschaffen wird. Der Mensch ist der Sprechende, der durch Sprache seine Welt interpretiert und damit erst mit einer existenziellen Bedeutung versieht.

So weit, so gut. Doch die entscheidende Frage hier stellt sich als die Frage nach dem Bösen: Kann das Böse grundsätzlich und für den Menschen einen Sinn haben? Und warum ist ihm der Mensch überhaupt ausgesetzt?

Die Option, das Böse einfach zu ignorieren und aus der menschlichen Wirklichkeit auszuklammern, besteht nicht. Der Mensch kann dem Bösen nicht ausweichen und keinesfalls entkommen. Es sucht ihn immer wieder heim. Eine Flucht in eine Welt, die kein Böses kennt und auch vom Bösen verschont bleiben wird, ist nicht nur unmöglich; sie ist auch vom ästhetischen Standpunkt aus völlig langweilig,

weil eine solche Welt keine Entwicklung oder Bewegung bzw. Möglichkeit kennen könnte. Jeder Mensch, sobald und solange er Mensch ist, kann sich entscheiden, wie er eine Handlung ausführt. Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass Handlungen nicht eindimensional verlaufen, sondern das Potenzial zur Nichtausführung bzw. zur Ausführung ins Gegenteil ist einer Handlung als inhärente Option stets inbegriffen. Fehlt diese Option, sind (freie und verantwortbare) Handlungen im strengen Sinne nicht mehr möglich. Der Mensch wäre in diesem Fall statisch und würde nur noch als Automat agieren. Ein solcher Kontrast zwischen geordneter Langlebigkeit und ungeordneter, aber spannender Wirklichkeit des Menschen zeigt z.B. in Hieronymus Boschs Triptychon ‚Der Garten der Lüste‘, wobei die linke Innentafel im Vergleich zur mittleren oder rechten Innentafel blass und derartig streng wirkt, dass die Aufmerksamkeit direkt zu den anderen Tafeln in ihrer Dichte und bildlichen Vielfalt gelenkt wird. Ein ähnlicher Kontrast zwischen monotoner Ordnung und motivischer Extravaganz zeigt sich in Dantes ‚Göttlicher Komödie‘ zwischen dem Inferno und dem Paraiso, wobei auch stets dem Inferno gesteigerte Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Stellt man nun beide bisher dargelegten Punkte über den erzählenden Menschen und sein Verhältnis zum Bösen nebeneinander, ergibt sich Folgendes: Zum einen ist der Mensch ein Sprechender und ein Geschichtenerzähler, der in seiner Geschichte seine Welt deutet und narrativ einkleidet und ihr dabei eine existenzielle Deutung zuweisen kann. Dabei ist eine Universalerklärung nicht prinzipiell angezielt, sondern in einem (narrativen) Bild soll eine Sinnerzählung stattfinden. Zum anderen ist in erzähltheoretischer Hinsicht etwas Böses bzw. die Option zum Bösen von ästhetisch größerem Reiz, als eine irrealer Welt zu erzählen, die kein böses Geschehen kennt und dadurch vorhersehbar und unspezifisch neutral erscheint, weil sie auch der menschlichen Erfahrung völlig zuwider läuft.

Aber der Umgang mit dem Bösen ist von einer prinzipiellen Schwierigkeit bestimmt: Das Böse lässt sich nicht auf einen eindeutigen und verstehbaren Sinn festschreiben oder gar zurückzuführen. Während

dem versteh- und einsehbar Sinn ein konstruktives Moment inhärent ist, weil es zu einem Mehr an Wissen führt, hat das Böse ein destruktives Verhältnis zur Wirklichkeit: Statt konstruktiv und kooperativ zu sein, weigert es sich, sinnvoll zu sein und einen Beitrag in einem umfassenden Sinnhorizont zu übernehmen. Um aber vor dem Bösen nicht schweigend zu kapitulieren, braucht es den Menschen, der es in Geschichten, Symbolen und Metaphern jedenfalls darstellen kann, ohne ihm definitiv einen eindeutigen Sinn zuweisen zu können und zu müssen. Mit der Darstellung des Bösen erreicht der Mensch die Grenze seiner Sprache, die auch die verstehbare und einsichtige Grenze seiner Welt ist.

Was sich in theologisch-philosophischer Hinsicht als radikales Problem erweist, zeigt sich von ästhetischer Seite als hochgradig interessant und produktiv. Es besteht hier Interesse im strengen Wortsinn des inter esse; es liegt eine Distanz zwischen dem Menschen als erzählendem Tier und dem seinem Erzählgegenstand, dem Sinn verweigernden Bösen, vor, wobei es niemals zu einer Deckungsgleichheit kommen kann und die Geschichte vom Bösen zu Ende erzählt wäre.

Was die Erzählung vom Bösen aber betrifft, muss Folgendes angemerkt werden: Im Erzählen vom Bösen kann der (An-)Schein von Sinn und Sinnhaftigkeit erzeugt werden, weil man gegenüber dem Bösen eine Betrachterposition einnehmen kann und

dadurch das Böse zum Objekt wird. Diese Betracht-erhaltung erzeugt einen Schein von Kontrolle, weil in den Rahmen eines filmischen oder schriftlichen Narrativs eingebunden ist und damit fixiert ist. Das dargestellte Böse bleibt auch nach seiner Verschriftlichung böse, wobei es aber durch die technische Handhabung der Erzählung zum Erhabenen werden kann, das aus der kontrollierten Entfernung im gewollten Gruseln genossen und in Katharsis hinter sich gelassen werden kann.

Was den speziellen Reiz an ‚The Exorcist‘ (William Friedkin, 1973) ausmacht, ist zum einen das Aufgesogen- und Verschlucktwerden einer Identifikationsfigur (qua Menschsein) durch das Böse, die aus dem Menschlichen herausgerissen und durch die Besessenheit entmenschlicht wird. Zum anderen ist es in theologischer Hinsicht äußerst reizvoll an dem Film, dass er eine Außenperspektive bietet, die präsentiert, wie die katholische Kirche das Böse und die Besessenheit von innen her verstehen und mit ihm umgehen würde.

Daher ergeht eine herzliche Einladung an alle Studenten und Kollegen mit vorheriger Anmeldung (kurz per mail oder persönlich) zum 28. Oktober um 18.30 Uhr in den neuen Räumen der Theologischen Fakultät (Raum wird ausgeschildert sein).

Dr. Florian Klug



Bildquelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/a/ae/El_jard%C3%ADn_de_las_Delicias%2C_de_El_Bosco.jpg/1280px-El_jard%C3%ADn_de_las_Delicias%2C_de_El_Bosco.jpg

0-Töne aus dem Unialltag

Rechenmacher zu kulturbedingtem Fleischverzicht:

„Es schadet ja überhaupt nicht, Katzen zu essen. Wir machen's nur einfach nicht.“

Klug schaltet den Beamer an, nichts passiert. Als nach einer Minute endlich ein Bild kommt:

„Aaah, ich bin ein Zauberer!“

Pfeiff zu einem Ordensbruder:

„Sind Sie echt schon dreißig, Sie sehn so jung aus? Ah, das macht wahrscheinlich der Zölibat!“

Rechenmacher am Ende einer Vorlesung zur Geschichte Israels:

„So, damit sind wir dem Untergang schon mal sehr nahe, mehr dazu morgen.“

Pfeiff redet von ‚Pulp Fiction‘:

„Den kennen Sie ja alle, oder?“

Studierende:

„Nein!?“

Pfeiff:

„Haben Sie kein Leben oder was? Also wenn der das nächste Mal nachts um drei bei VOX oder so als Wiederholung läuft, müssen Sie den schauen. Oder läuft der bei irgend so einem Streamingdienst?“

Studentin:

„Ja, bei Amazon Prime.“

Pfeiff:

„Des hab ich net. Ich hab nur Netflix, aber da laufen ja nur so Frauenserien.“

Först:

„Stellen Sie sich vor, Sie sitzen mit Ihrer Freundin oder Ihrem Freund am Main, beim Sonnenuntergang, einem Gläßchen Wein und großen Gefühlen und sagen: Du bist eine schöne Ansammlung von Zellen, Blut und Wasser!“

[Studierende lachen]

Först weiter:

„Ist ja nicht falsch!“

Schmitz wünscht einen schönen Feiertag:

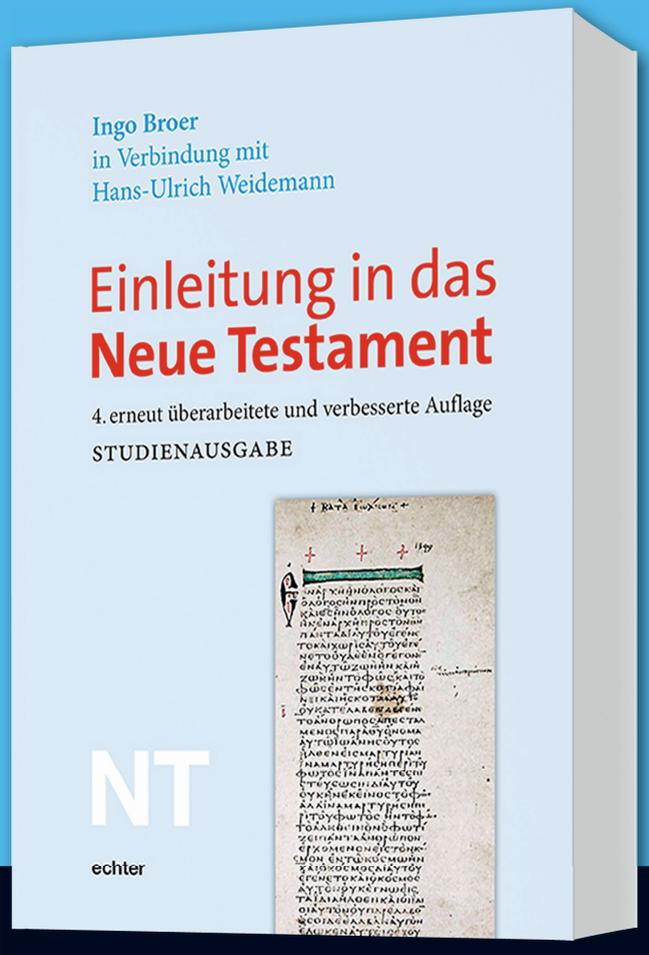
„Jeremia hätte wahrscheinlich seinen Spaß gehabt am Fronleichnamfest.“



Einleitung in das Neue Testament

4. überarbeitete und verbesserte Auflage

Wissenschaftlich fundiert, klar und übersichtlich im Aufbau und gut verständlich ist der Band für Studierende der Theologie eine wichtige Basisliteratur. Mit dieser Neuauflage haben die Autoren den Band inhaltlich auf den aktuellen Stand gebracht und zugleich die Lesbarkeit des Buches weiter verbessert. So wurden neuere Erkenntnisse in den Text eingearbeitet, die Literaturangaben gestrafft und um die seither erschienene Literatur ergänzt. Außerdem wurden die Gliederungen der neutestamentlichen Schriften inhaltlich und optisch überarbeitet.



Ingo Broer
in Verbindung mit
Hans-Ulrich Weidemann
**Einleitung in das
Neue Testament**
*4. erneut überarbeitete
und verbesserte Auflage*

760 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-429-02846-6
€ 29,90 (D)

Auch als eBook erhältlich:
ISBN 978-3-429-04894-5 (PDF)
ISBN 978-3-429-06315-3 (ePub)
jeweils € 25,99

Bei Ihrem Buchhändler erhältlich.

 **echter verlag**
www.echter.de

„...und das Leben der *kommenden* Welt“

**Studierendengottesdienste
im Wintersemester 2019/20**

**donnerstags
19 Uhr**

Hauskapelle

Anschließend
herzliche Einladung
zum Abendessen
im Bierkeller bzw.
Frühstück im Speisesaal.

24. Oktober 2019

(Subregens Stefan Fleischmann mit
den Theol. Mentoraten)

14. November 2019

(Prof. Dr. Martin Stuflesser)

12. Dezember 2019

(Rorate: 6:30 Uhr, Generalvikar Thomas Keßler)

16. Januar 2019

(Kaplan Florian Will)

www.priesterseminar-wuerzburg.de

} **priesterseminar**
in der Diözese Würzburg